

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 17 (1997)
Heft: 34

Artikel: Zapatismus - eine Low Intensity Revolution : zur real-utopischen Provokation der mexikanischen Zapatistas
Autor: Huffs Schmid, Anne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anne Huffs Schmid

Zapatismus – eine Low Intensity Revolution

Zur real-utopischen Provokation der mexikanischen Zapatistas

Wer hinter der wollenen Skimaske des Subcomandante Marcos steckt, ist heute – fast drei Jahre nachdem der mexikanische Präsident Zedillo der Öffentlichkeit in einer spektakulären Militär- und Enthüllungsoffensive dessen „wahre“ Identität preisgegeben hatte – weder von Interesse noch von Bedeutung. Denn Marcos ist längst zum Symbol und Synonym für ein politisches Konzept, den Neo-Zapatismus, geworden. Statt „Wer ist Marcos?“ wäre zu fragen: Was eigentlich ist der Neo-Zapatismus? Dabei scheint das Wer, Woher und Warum der Zapatistischen Armee zur Nationalen Befreiung (Ejercito Zapatista de Liberación Nacional, EZLN), die vor nunmehr fast vier Jahren aus dem entlegenen Lacandonendschungel im Südosten Mexikos als erste bewaffnete „Befreiungsbewegung“ der neunziger Jahre gänzlich unerwartet die politische Weltbühne betrat, mittlerweile weitgehend geklärt und muß hier nicht weiter erörtert werden.¹ Vielmehr sollen die Debatten um den Gegenstand des zapatistischen Aufstands skizziert werden. Daß diese nur mit Blick auf die Form, also auf die zapatistische Sprache, ihre Diskurse und Aktionsformen sinnvoll geführt werden kann, ist dabei eine erste These dieses Beitrags!*

Beim Versuch einer politischen Einordnung der EZLN² wird schnell deutlich, daß sie sich den gängigen Schemata nicht nur entzieht, sondern geradezu widersetzt. Über ihr berühmtgewordenes „Ya Basta“ hinaus operieren die Aufständischen mit so vage erscheinenden Begriffen wie Würde und Gemeinschaft, Dialog, Basisdemokratie und Diversität. Adressatin der zapatistischen Diskurse ist eine nicht näher spezifizierte „Zivilgesellschaft“ (sociedad civil), die für die Umsetzung der Forderungen – die vom Entwurf indigener Autonomien bis hin zu Alternativen zum Neoliberalismus reichen – verantwortlich gemacht wird. Zwar verhandelt die EZLN auch mit dem Staat und seinen Repräsentanten; in dem schwierigen und seit September 1996 unterbrochenen Gesprächsprozeß aber ist deutlich geworden, daß die zapatistischen Leitbegriffe „Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit“, mit denen jedes ihrer Manifeste unterschrieben ist, im Grunde gar nicht wirklich verhandelbar sind.

Einig sind sich Skeptiker wie Sympathisanten noch über die häufig – mal positiv, mal negativ – angeführte „Absurdität“ des zapatistischen Unterfangens, also dem starrköpfigen Beharren in der Suche nach Alternativen. So meint der französische Soziologe Ivon Le Bot, daß der Neo-Zapatismus in seiner heutigen Form, der so nachhaltig zur „Wiederverzauberung der

Welt“ (reencantamiento del mundo) beigetragen habe, in der bipolaren Welt vor dem Mauerfall nicht denkbar gewesen sei. Denn in diesem „postmodernen Krieg“ nach 1989, so Le Bot (1997,18), seien „die Symbole wichtiger als die Waffen“ und „die Kommunikation entscheidender als die Konstellation der Kräfte.“ Und daß es die landes- und weltweite Öffentlichkeit der Text- und nicht etwa die Waffenarsenale der Zapatistas waren, die bis heute ihr physisches wie politisches Überleben gesichert haben, wird wohl von niemandem ernsthaft bezweifelt.

Von der allgemeinbekannten Sozialdemokratisierung oppositioneller Politik unterscheidet sich diese „absurde“ Indio-Bewegung, die sich unter denkbar widrigsten Bedingungen nicht nur gegen Autoritarismus und Marktliberalismus im eigenen Land, sondern zugleich auch gegen den neoliberalen Siegeszug in der ganzen Welt erhoben hat, ebenso wie von allen Guerilla-, Revolutions- und Sozialismus-Varianten. So streiten sich Publizisten und Intellektuelle schon bei der Wahl der Adjektive von „radikal“, „revolutionär“ oder „reformistisch“. Was für die einen ein „neuer Revolutionstyp“ (Wolfgang Fritz Haug) darstellt, ist für die anderen schlicht „bewaffneter Reformismus“ (Jorge C. Castañeda) oder aber „radikaldemokratische Avantgarde“ (Alain Touraine). Daß alle recht haben (können), insofern sie nur Teilprobleme thematisieren, weil sich der Neo-Zapatismus seit dem 1. Januar 1994 immer wieder auch über seine „Botschaften“, seine Rezeption und Interaktion mit der (Außen-)Welt konstituiert hat, ist die zweite These dieses Beitrages. Drittens wird allerdings davon ausgegangen, daß die zapatistische Beweglichkeit keine „beliebige Konzeptlosigkeit“ (Winter 1997) ist. Und das nicht nur, weil sie an einem sehr konkreten, nun keinesfalls beliebigen Ort auf dieser Welt verwurzelt ist. Sondern auch, weil der Zapatismus in dem Maße, wie es ihm diesen konkreten Ort zu transzendieren gelingt, zu einer Art Spiegel für die Suche nach neuen Horizonten und Begriffen wird.

Mit ihrem spektakulären Auftritt am 1. Januar 1994 haben die indianischen Aufständischen aus dem mexikanischen Chiapas nicht nur die Waffen, sondern auch das Wort ergriffen. Daß diese *Wortergreifung* ausdrücklich nicht im Dienst einer späteren Machtergreifung steht, sondern tatsächlich in erster Linie der (Selbst-)Verständigung dienen sollte, unterscheidet die EZLN schon grundsätzlich von anderen bewaffneten Befreiungsbewegungen. Darüber hinaus sind es in der zentralamerikanischen Nachbarschaft vor allem die ehemaligen Guerilla-Bewegungen Nicaraguas (FSLN), El Salvadors (FMLN) und Guatemalas (URNG), aus deren unterschiedlichen, teilweise fatalen Erfahrungen der EZLN „gelernt“ haben dürfte;³ der sandinistische Werdegang dürfte die Zapatisten in ihrem Mißtrauen gegenüber aller Staatsmacht und gegen formaldemokratisches Prozedere bestärkt haben. Die FMLN scheint ein gutes Beispiel dafür zu sein, daß die Waffenabgabe ohne Garantien für gesellschaftliche Veränderungen einer faktischen Kapitulation gleichkommt, und schließlich zeichnete sich auch die inzwischen zur Partei gewandelte guatemaltekeische URNG, die letzte Vertreterin des traditionellen Guerilla-Typus in Mittelamerika, durch einen

visionslosen, realpolitischen Pragmatismus aus, der schon seit längerem von Teilen der Bevölkerung und der eigenen Basis durchaus mißtrauisch verfolgt wird.

Dabei ist die zapatistische „Öffentlichkeitsarbeit“ nicht etwa als von Anbeginn durchkalkulierte Medienstrategie mißzuverstehen, es ist zunächst eher ein reiner Überlebensimpuls. Angesichts der militärischen Unterlegenheit und einer zivilen Gesellschaft, die weder der allerersten „Kriegserklärung“ der EZLN folgen noch deren militärische Eliminierung hinnehmen wollte, traten die Zapatistas eine Flucht in die Öffentlichkeit an. Mexikanische und ausländische Massenmedien zeigten sich, zumindest in den ersten Monaten, überaus interessiert an den Umtrieben dieser absonderlichen Indio-Guerilla und ihres ebenso charmanten wie charismatischen Sprechers Subcomandante Marcos. Neben unzähligen Dschungelreportagen, Marcos-Interviews und Hintergrundberichten zur Indio-Misere waren es vor allem die zapatistischen O-Töne, die das Interesse der Öffentlichkeit weckten; sehr zur Überraschung der EZLN wurden die zapatistischen Manifeste und Erklärungen zumindest im ersten Jahr noch von einem Großteil der Landespresse im Original abgedruckt,⁴ was dann wiederum die Textproduktion anregte. Dabei war die zapatistische Pressepolitik nicht, wie sonst bei Befreiungsbewegungen üblich, als kommunikative Einbahnstraße angelegt, also nicht nur als Plattform für revolutionäre Verlautbarungen, sondern von Anfang an als Aufruf zur Interaktion. Es entwickelte sich eine lebhafte – teilweise veröffentlichte, teilweise über das Internet geführte – Korrespondenz mit organisierten und nicht organisierten MexikanerInnen, mit Schulklassen und AktivistInnen sozialer Bewegungen, mit JournalistInnen sowie mit einigen der renommiertesten Intellektuellen des Landes und wenig später auch aus anderen Teilen der Welt.

Ein erster Höhepunkt dieser zapatistischen (Gegen-)Öffentlichkeit war der Nationale Demokratische Konvent, zu dem die EZLN im Sommer 1994 ein paar tausend „Zivile“ in den Lacandonendschungle geladen hatte.⁵ Nach den Präsidentschaftswahlen, bei denen der allgemeinen Aufbruchstimmung zum Trotz die mexikanische Staatspartei PRI ein weiteres Mal gewann, verlor der mediale Schutzgürtel um die EZLN dann zunehmend an Gewicht. Dennoch ging das offizielle Kalkül hinter der besagten Militär- und Enthüllungsoffensive vom Februar 1995 nicht auf: Was als Demystifizierung und als – politischer wie militärischer – Todesstoß für die geschwächten Guerilleros gedacht war, führte zu einer überraschenden Remobilisierung der *sociedad civil* und mündete schließlich in jenem wundersamen Slogan, den ein paar zehntausend Demonstranten in der Hauptstadt bei einer Protestmanifestation gegen die Truppenmanöver im Südosten erfunden hatten: „Wir alle sind Marcos!“. Zum wichtigsten Schauplatz für die neozapatistische Öffentlichkeit wurden 1995 die sogenannten Friedensverhandlungen zwischen EZLN und Regierung. Im Unterschied zu den klassischen Geheimverhandlungen zwischen Regierungs- und RebellenvertreterInnen, die etwa im benachbarten Guatemala Ende 1996 zur Unterzeichnung des Friedensvertrages geführt haben, drängten die Zapatistas dabei – sehr zum Leidwesen ihres

offiziellen Gegenübers – von Anbeginn auf Transparenz und, über die Beteiligung von hunderten externer „BeraterInnen“, auf den Einbezug der zivilen Öffentlichkeit. Über die Landesgrenzen ausgeweitet wurden diese zapatistisch inspirierten Diskussions-Foren im Jahre 1996 mit den Aufrufen zu einer internationalen – oder gar „intergalaktischen“ – Mobilisierung „gegen den Neoliberalismus und für die Menschheit“.⁶

Hier wird unter „zapatistischer Politik“ in erster Linie die Diskursproduktion der Zapatistas verstanden. Will heißen: Die neozapatistischen Texte werden ausdrücklich nicht als Ersatzhandlung für reales oder gar militärisches Agieren, sondern als (politische) Praxis an sich begriffen.⁷ In ihnen behaupten sich die Indios – bislang vergleichsweise stumme Objekte staatlicher wie oppositioneller Indigenismus-Diskurse – hier erstmals als „diskursive Subjekte“. Dieser Subjektstatus definiert sich aus diskurstheoretischer Sicht⁸ über „Gehört-Werden“ bzw. „Reden-Können“ und macht aus der EZLN einen genuin politischen Akteur und eben nicht, wie lokal und ethnisch begründete Bewegungen zumeist klassifiziert werden, lediglich eine weitere „neue soziale Bewegung“. Daß es ein mestizischer Intellektueller ist, der ihnen „seine Stimme leiht“ und – wie übrigens noch jeder Übersetzer – seine eigene mit ihrer vermischt, ändert daran nichts und ist sogar ausschlaggebend für den Kommunikationsfluß mit der nicht-indianischen Außenwelt. Davon ausgehend lassen sich die zapatistischen Texte – mit all ihren Facetten, Tonarten und Genres – als eine Art „subversive Intervention“ in den gesellschaftlichen Interdiskurs begreifen, hier verstanden als Schnittstellen öffentlicher Verständigung zwischen Medien, Literatur und Politik.⁹

Die zapatistische Wortergreifung funktioniert als subversive Collage, die aus – symbolischen und diskursiven – Elementen verschiedenster Diskurszusammenhänge komponiert ist. So sind beispielsweise der fünfzackige Stern und die schwarz-rote Farbgebung unschwer als Relikte aus der Guerilla-Ikonographie der „nationalen Befreiung“ zu erkennen. Ein größeres Gewicht aber haben zentrale Begriffe und Symbole aus dem Diskursrepertoire des postrevolutionären Mexiko (Revolution, Fahne, Hymne etc.). Diese vermischen sich mit den Mythen und Redeweisen aus der Cosmovision der Maya-Kulturen (Votán etc.) und knüpfen wieder an so „globale“ bzw. (post-)moderne Debatten wie Neoliberalismus, Globalisierung, Demokratie, Menschenrechte und Multikulturalität. Erst aus diesem – durchaus widersprüchlichen – Zusammenspiel zwischen „lokal-indigenen“, „national-mexikanischen“ und „globalen“ Diskurspartikeln, aus dem Rekurs auf Vergangenheit (Zapata, indianischer Widerstand) und Zukunft (Gegen-Globalisierung, Anti-Neoliberalismus, neue Medien) konstruiert sich im Spiegel der mexikanischen und internationalen Öffentlichkeit letztlich die Legitimation des zapatistischen Aufstandes.

Ausgehend von zwei zentralen zapatistischen Metaphern, der Maske (zur Sichtbarmachung der eigenen Existenz und zugleich zur Demaskierung der Macht) und des Spiegels (als Anstoß zur Selbst-Erkenntnis und Identifikation im Spiegelbild der maskierten „anderen“), werden im Zuge

dieser diskursiven Selbstbehauptung permanent Begriffe des politischen Diskurses unterlaufen, dekonstruiert, wieder angeeignet oder neu erschlossen: so etwa diskursive Felder um den totgeglaubten Begriff der Utopie (Möglich-Unmögliches, Traum-Alptraum-Erwachen, Würde-Wahrheit-Realität, Vernunft-Wahnsinn etc.), um den Begriff der Revolution (Zivilgesellschaft, Krieg-Frieden etc.) und um den der Demokratie (mandar obedeciendo, also „gehorchend befehlen“, Netz, Dialog, Respekt etc.). Für Yvon Le Bot besteht der entscheidende Beitrag von Marcos auch darin, „all die falschen Sprachen auseinandergenommen zu haben“: die seiner ehemaligen GenossInnen aus der marxistisch-leninistisch inspirierten Guerillatradition, die der institutionalisierten mexikanischen Revolution mit ihren „indigenistischen Stereotypen“ und schließlich sogar die „gezwungene, konventionelle Sprache, die die Indios verwenden, um sich im herrschenden Spanisch auszudrücken“ (Le Bot 1997, 18).

Paradoxie und Poesie im zapatistischen Diskurs

Die Sogwirkung und Attraktivität der zapatistischen Texte beruht, neben den oben angedeuteten diskursiven „Eroberungen“, vor allem auf einer Funktionsweise, die hier behelfsmäßig als „sprachliche Widerhaken“ bezeichnet werden kann. Ein zentrales Prinzip dieser „Widerhaken“, in denen die Lektüre sich immer wieder verfängt und „fesseln“ läßt, ist – bei allem revolutionären Pathos – ihre zutiefst paradoxe Logik; so werden im zapatistischen Diskurs immer wieder Dinge zusammengebracht, die nach den Grundregeln der politischen Sprache nicht zusammenzugehören scheinen. Angefangen beim – scheinbaren – Paradox zwischen der indigenen Misere, dem Damokles-Schwert des Krieges und der selbstironischen Leichtigkeit der Marcos'schen Texte. Als personifizierte Selbstironie fungiert beispielsweise der philosophierende Käfer Don Durito, der seit dem präsidentiellen Enthüllungsschlag vom Februar 1995 als pfeifeschmauchendes Alter ego des Subcomandante und als eine Art Miniatur-Don Quijote in Erscheinung tritt. Die Paradoxie setzt sich fort in grammatikalisch „unmöglichen“ Wendungen („Detras de nosotros estamos ustedes“ – „Hinter uns stehen ihr/wir“) bis hin zu symbolischen und diskursiven Paradoxien, wie etwa einer Waffenparade, bei denen die Gewehre mit weissen Fähnchen geschmückt sind, oder dem scheinbar widersinnigen Marcos-Slogan „Kämpft und besiegt die Regierung! Kämpft und besiegt uns!“. Dabei sind in der paradoxen Strategie der „bewaffneten Gewaltlosigkeit“ (Yvon Le Bot) immer auch handfeste konzeptionelle Widerhaken angelegt, in denen sich die EZLN selber zuweilen zu verfangen droht: so beispielsweise der Gegensatz zwischen nationalistischer Rhetorik und „intergalaktischer“ Mobilisierung, oder auch der latente Autoritarismus und Caudillo-Kult in den zapatistischen Inszenierungen, die permanent gegen den eigenen anti-autoritären Anspruch zu verstoßen scheinen.

Ein zweites Grundprinzip des zapatistischen Diskurses ist ihre Poesie. Als „poetisches Verfahren“ bezeichnet Wolfgang Fritz Haug das subversi-

ve Spiel mit der „Sinnlichkeit der Zeichen“ und dem strategischen Einsatz von Symbolen und Metaphern. So sei etwa der „semiotische Schachzug“, ein kleines Zapatistendorf im Lacandonenwald – der mitunter als Treffpunkt der zapatistischen Comandancia fungiert – schlicht „La Realidad“ zu nennen, letztlich nichts anderes als ein „poetischer Akt“, der dann wieder mit „konzentrierter Politik“ aufgeladen ist. Diese poetischen Elemente, nämlich die Verbindung von Text und Tanz, Manifest und Fiesta, aber sind hier „keine Verschönerungen eines revolutionären Prozesses, sondern dessen zentrale Elemente“ (Holloway 1997, 152). Traditionalistische Revolutionäre sahen dies bekanntlich schon immer etwas anders. „Die Poesie kann keine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein“, befand Comandante Jose-Arturo von der Revolutionären Volksarmee (EPR), der zweiten mexikanischen Guerilla, die im Juni 1996 zum ersten Mal in einem Akt „bewaffneter Propaganda“ im Bundesstaat Guerrero aufgetreten war,¹⁰ auf einer klandestinen Pressekonferenz. „Mit dieser Mörderregierung gibt es nichts zu verhandeln – wir wollen die Macht.“ Der Seitenhieb auf die EZLN war unüberhörbar. Marcos reagierte prompt: In zwei offenen Briefen „Kämpfer und Führer“ im Herbst 1996 erinnerte er das EPR daran, daß die Zapatistenarmee dem mexikanischen Macht- und Militärapparat schon mehr als tausend Tage widerstanden hätte – „unter anderem eben auch mit ihrer Poesie“. Ohnehin, so Marcos, seien beide Ansätze „diametral entgegengesetzt“: Während es der Volksarmee EPR erklärtermaßen um die Machtergreifung ginge, werde die EZLN immer weiter für ihre Grundprinzipien – Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit – kämpfen, selbst dann noch, „wenn Ihr eines Tages an der Macht sein solltet.“ In einem Postskriptum vergleicht Marcos die poesiefeindliche EPR gar mit der salvadorianischen Guerilla, die einst den aufmüpfigen Dichter Roque Dalton als vermeintlichen CIA-Agenten liquidiert hatte. „Aus seinem Grab heraus verflucht Roque auch heute noch die Macht und spaziert weiter auf seinem Weg zur Revolution – über die Poesie.“ Der kleine Schlagabtausch zwischen den ungleichen Aufstandsbewegungen machte noch einmal deutlich, was den Neo-Zapatismus von den militaristischen Guerilladiskursen der alten Schule, die in Mexiko in Gestalt der EPR wieder auftaucht, vor allem unterscheidet: seine Sprache – und damit sein Bild von der Welt und von Strategien der Gegenmacht.¹¹

Diese Sprache ist das Produkt eines zweifachen Kulturschocks. Schon Mitte der achtziger Jahre war durch die Begegnung der städtischen Guerilleros mit der Welt der indigenen Dorfgemeinschaften und Organisationen das schematische Weltbild und die hölzerne Diktion der urbanen Revolutionäre erheblich ins Wanken geraten. Nach dem 1. Januar 1994 hat sich die zapatistische Sprache im Kontakt mit der zivilen Außenwelt in einer Art „trial and error“-Verfahren nach dem Motto „proguntando cominamos“ (Fragend gehen wir weiter) immer weiter modifiziert. Ein anschauliches Beispiel ist die Metamorphose des zapatistischen Opferbegriffes: Klang noch im Jahre 1994 in Sätzen wie „Wir müssen sterben, damit ihr leben könnt“ oder „Wir werden den Boden Mexikos mit unserem Blut befruchten“

immer wieder eine todesverachtende Märtyrerhaltung durch, so wird diese später deutlich zurückgenommen: „Wir streben nun wirklich nicht nach, daß unser Blut den Weg der mexikanischen Befreiung befruchtet“, stellt Marcos gegenüber Le Bot im Sommer 1996 klar. So ist die permanente Herausbildung des Neo-Zapatismus nur als Wechselwirkung vorstellbar. „Wir klopfen an Türen, und wo wir eine offene finden, da gehen wir rein und klopfen weiter an andere Türen, und immer so weiter“, so Marcos im April 1996 im Gespräch mit dem argentinischen Dichter Juan Gelman.¹² „Zu einem großen Teil liegt die Zukunft des Zapatismus in seiner Sprache.“ Deren immanente Logik verselbständigt sich und wird schließlich zum Motor des Politischen: „Der Zapatismus wird immer dichter in seiner Sprache, immer schwieriger zu kontrollieren. Als ob hinter der Sprache eine ganz eigene Logik steckt, die ihn vorantreibt.“ (in: Le Bot 1997, 352). Eine bedeutende Rolle kam und kommt dabei den Übersetzern zu: „Die wirklichen Schöpfer des Zapatismus waren von Anfang an die Übersetzer“ (in: Le Bot 1997, 339), also diejenigen, die eine Verständigung zwischen den Welten, jenseits der Sprachbarrieren und kulturellen Gräben ermöglichen.

Die Offenheit des Zapatismus – seine Lesarten

Dem Übersetzen aber geht das Lesen voraus – womit wir bei der Diversität der Lesarten wären. „Den Zapatismus gibt es eigentlich gar nicht“, schrieb der Subcomandante im Sommer 1996 im Aufruf zum ersten „Intergalaktischen Treffen“, „er dient nur wie eine Brücke dazu, von einer Seite zur anderen zu kommen.“ Und wer wie auf welche Seite kommen will, das müsse die „Señora Zivilgesellschaft“, in Mexiko und anderswo, dann schon selber herausfinden. Diese programmatische und machtpolitische Abstinenz der EZLN hat zur Folge, daß viele den Zapatismus als eine Art „Joker“ für das eigene „politische Spiel“ verwenden, und es führt zu aufschlußreichen Aus- und Überblendungen in seiner medialen, politischen und wissenschaftlichen Rezeption. So ranken sich um die illustre Revolte aus dem mexikanischen Südosten eine Vielzahl von – oft widersprüchlichen – Lesarten, Interpretations- und Projektionsmuster. Interpretiert und projiziert wird dabei jeweils auf der Folie eigener Erfahrungen und Überzeugungen. So werden entweder die Brüche oder Kontinuitäten mit der lateinamerikanischen Guerilla-Tradition betont, die Krise der Wirtschaft oder die der Politik, und die EZLN wird wahlweise als prä-, post- oder schlicht moderne Bewegung etikettiert. Die Zapatisten werden als Beleg für radikale Kapitalismuskritik oder für die Wiedereinführung von Moral und Ethik in die Sphäre des Politischen angeführt, für eine neue Internationalismus-Strategie oder für die antiimperialistisch orientierte Renaissance nationaler Befreiungen, oder aber auch für eine fundamentale Entwicklungskritik, bei der das zapatistische Ya Basta als „Break“ und „Unterbrechung der zerstörerischen Entwicklungslogik“ gelesen wird.¹³ Realpolitische Reformer sehen im Auftauchen der Indio-Guerilla einen weiteren Beweis für die Notwendigkeit institutioneller Demokratisierung, während sich InterpretInnen aus dem libertären und autonom-femini-

stischen Spektrum vorzugsweise für das antiautoritäre und machtkritische Politikverständnis der EZLN interessieren. Wer die Zapatisten in erster Linie als „indigen legitimierte“ Bewegung wahrnimmt, neigt dazu, auch die indianischen Gemeinschaften und Demokratiekonzepte als modellhaft zu rezipieren. Andere sehen, eher humanistisch denn indigenistisch geprägt, in der EZLN vor allem ein anti-rassistisches Plädoyer für Toleranz und Multikulturalität. Diejenigen hingegen, die sich weniger für das indigene Umfeld oder den spezifisch mexikanischen Kontext interessieren, begreifen als politische Klammer vor allem die „gemeinsame“ Suche nach Alternativen zum Neoliberalismus. Und schließlich können sich sowohl Pazifisten mit dem antimilitaristischen Credo der EZLN („Es gibt nichts Absurderes als das Militär“) identifizieren, wie sich auf der anderen Seite Anhänger des militanten Kampfes in ihren Thesen von der Aktualität des bewaffneten Widerstandes bestätigt sehen.

Die Vielzahl und Verzweigtheit dieser Lektüren läßt sich, grob gesprochen, in zwei große Lager aufteilen. Auf der einen Seite die Fundamentalkritiker, die der EZLN den oben genannten Subjektstatus ganz absprechen, bzw. hinter der „zapatistischen Fassade“ andere versteckte Inhalte oder aber lediglich eine große Leere vermuten. Auf der anderen Seite all diejenigen, die die EZLN ernst und gewissermaßen „beim Wort nehmen“¹⁴ und sich, skeptisch bis sympathisierend, mit den zapatistischen Postulaten und Diskursen auseinandersetzen. Während im Lager der Sympathisanten, in dem sich Faszination und Skepsis die Waage halten, sich einige Rezipienten lediglich in ihren eigenen Weltanschauungen bestätigt fühlen, betonen andere die zapatistische Herausforderung und Inspiration. So tendieren beispielsweise prominente Linksintellektuelle in der Regel dazu, die EZLN wohlwollend als weiteren Beleg für ihren linksliberalen, eher auf Demokratisierungs- denn auf Wirtschaftsfragen fokussierenden Blick auf die Welt zu rezipieren.

So setzt der mexikanische Schriftsteller Carlos Fuentes, für den die „soziale Explosion“ von Chiapas einmal mehr auf die drängende Notwendigkeit politischer Reformen verweist, in seinen Texten immer wieder auf Aussöhnung, auf Dialog und letztlich auf den Einschluß der Ausgeschlossenen. Der französische Soziologe Alain Touraine lobt an der EZLN, daß sie sich in einen „politischen Akteur in der network society“ verwandelt und somit mit der guevaristischen Tradition gebrochen habe. Die „Absage an Waffenfetischismus, Avantgarde und Ideologie“ erlaube es den Zapatisten, eine „Politik des Subjekts, seiner Würde und seiner Verschiedenheit“ zu entwerfen. Bei allem Mißtrauen gegenüber den „autoritären Demokratiekonzepten“ in den Gemeinden der EZLN zeigt sich Touraine doch begeistert über die zapatistische „Re-Subjektivierung des Politischen“. Der Direktor der französischen Monatszeitung *Le Monde Diplomatique*, Ignacio Ramonet, sieht in der Zapatistenbewegung, weit über den mexikanischen Kontext hinaus, vor allem die „erste Antwort auf Neoliberalismus und Globalisierung“. ¹⁵ Der Philosoph Wolfgang Fritz Haug zeigt sich vor allem vom „anderen empowerment“ der Zapatisten begeistert, die mit ihrer „Revolution mit Poesie“ eine „neuartige Politik der Zivilgesellschaft“

initiiieren, und das durchaus im Sinne von Gramsci: mit dem gewitzten Einsatz ihrer (Wort-)Gewalt in „jene Bereiche der Macht, die in Gewalt nicht aufgehen“, zielen sie auf das „Sich-selbst-Überzeugen der Menschen“ – im Unterschied zum realsozialistischen und orthodox-revolutionären Überedet-Werden – und erweisen sich so „als praktizierende Meister in Gramscis kultureller Hegemonie als Wurzelgrund politischer Handlungsfähigkeit“.¹⁶ Die Feministin Frigga Haug ist besonders von der „Veralltäglichen der Politik“ bei den zapatistischen Frauen beeindruckt, bei denen das „schreiende Unrecht“ direkt zur Utopie überleite und „abgedroschene Begriffe“ wie Würde, Gerechtigkeit, Freiheit und Demokratie „neu belebt“ werden. Selbst die „Frauenquote“ ergebe sich in Chiapas „einfach und zwangsläufig“ aus der sozialen Not, und bemerkenswert sei es, daß in allen Manifesten der EZLN immer beide Geschlechter angesprochen werden.¹⁷ Gegen „die Lüge von der Niederlage der Hoffnung“ setze die EZLN eine „neue politische Moral“ und damit eben auch, so schreibt John Holloway (1997), eine „neue politische Theorie“.

Im Unterschied zur revolutionären Staatsverliebtheit steht die EZLN für eine Vernetzungs- und Kommunikationsstrategie „am Staat vorbei“. Auch der Verleger Lutz Schulenberg (1997) sieht die Stärke der Zapatistas in ihrer Anknüpfung an Geschichte und Erfahrungen, in der sich die „ethischer Grundlage“ für alle revolutionäre Politik begründe. Als „blind wühlender Maulwurf“, so Schulenberg, habe der Indio-Aufstand von Chiapas die Welt zudem daran erinnert, „daß der soziale Krieg nicht beendet ist“. Interessanterweise scheinen sich in der von der EZLN propagierten und gelebten „anderen politischen Kultur“ am ehesten autonome und libertär orientierte Bewegungen zu „spiegeln“. So ist beispielsweise für Jules Falquet, Mitbegründerin der französischen Solidaritätskomitees und langjährige Aktivistin der autonomen Frauenbewegung, der zapatistische Fokus auf Alltagsdemokratie, Vernetzung und die Absage an institutionalisierte Macht im Grunde „nichts Neues“. Bedenklich findet Falquet allerdings, „daß das, was viele unbewaffnete Frauen schon jahrelang gesagt haben, erst ein bewaffneter Mann sagen muß, um gehört zu werden“. Auch für den Schweizer Pädagogen Oliver Marcellus, der als einer der „Väter“ der neuen europäischen Anarchistenbewegung gilt, erscheint es mit Blick auf Machtkritik, den Vernetzungsgedanken und die „Politik des Zuhörens“ eigentlich „völlig normal, daß Aktivisten aus der autonomen Szene die Zapatistas unterstützen.“ Attraktiv sei für junge Libertäre vor allem die „erstaunliche politische Phantasie“ der Zapatisten, diese „seltsame Mixtur aus Pragmatismus, Humanismus und Radikalität“, so Marcellus, wobei besonders die zapatistische Betonung der „lange vernachlässigten Ökonomie- und Neoliberalismusfrage“ ein wichtiger Anstoß für das autonome Spektrum sei. Last but not least ist es aber auch das – gerade in sogenannten „radikalen“ Kreisen – wohl nicht minder vernachlässigte Lustprinzip, das im Zapatismus wieder aufzuleben scheint.¹⁸

Skeptiker wie Carlos Monsiváis, zweifellos der einflußreichste links-libertäre Intellektuelle Mexikos,¹⁹ bleiben bei aller öffentlich manifestier-

ten Solidarität und Sympathie für die EZLN in deren Bewertung zurückhaltender. Zum einen betont Monsiváis ihre Verdienste um die „Wiedereinführung von Moral und Ethik als politische Kategorien“, um die „radikale Destruktion der Mythen des Neoliberalismus und des Präsidentialismus“ und – durchaus selbstkritisch – um „die Thematisierung der verlorengegangenen Indio-Frage“. Zum anderen aber unterstreicht Monsiváis immer wieder seine prinzipielle Ablehnung jeder bewaffneten Befreiung und artikuliert auch sein Unbehagen gegenüber denjenigen Relikten der zapatistischen Diskurs-Collage, die – auch heute noch – um „eine gewisse Mystik des würdigen Todes“, um „Opfer-Rhetorik“ und um „den revolutionären Autoritarismus“ kreisen. Daß sich die Zapatistas in ihrem erneuerten Diskurs nur aus rein mobilisierungsstrategischem Kalkül hochmoderner „Polit- und Denkkonjunkturen“ wie Demokratie, Gemeinschaft, Zivilgesellschaft oder kulturelle Identität bedienen haben sollen, wie Jens Winter (1997) in seiner Analyse der „effektiven Konzeptlosigkeit“ der EZLN behauptet, scheint eine mehr als zweifelhafte Deutung ihrer Kalküle und Motive. Richtig daran ist allerdings, daß sie „lediglich den Raum vorbereitet“ hat für den „Kampf um die Begriffe“. Besonders umstritten sind beispielsweise die neozapatistischen Konzepte von „Menschenwürde“, von „Gemeinschaft“ und „Identität“, von „Zivilgesellschaft“ und „Nation“ (REDaktion 1997). Die strukturelle Offenheit des Diskurses, die ihm je nach Art der Lektüre als Stärke oder Schwäche ausgelegt wird, ist dennoch nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln. Denn nicht alle können und wollen sich gleichermaßen identifizieren oder auch nur damit auseinandersetzen. Angesichts der strikten Verweigerung der EZLN, sich auf die immergleichen Macht- und Machbarkeitsfragen einzulassen, haben sich Realpolitiker jeder Couleur ohnehin schnell abgewendet vom zapatistischen Aufbruch.

Aber auch revolutionäre Definitionsfetischisten verzweifeln regelmäßig an der – bewußten – Mehrdeutigkeit der zapatistischen Symbole und Begrifflichkeiten. So ist die unorthodoxe Befreiungsbewegung aus dem mexikanischen Südosten – die sich eben nicht „nur“ von einer Diktatur, einer Regierung, sondern gleich von einem ganzen Denk- und Wertesystem befreien und den Weg in das „Noch-nicht“ antreten will – nicht nur für den Neoliberalismus und die verbreitete Status-quo-Resignation eine Provokation, sondern zugleich eine Herausforderung für oppositionelle Politikentwürfe jenseits aller realen wie revolutionären Gewißheiten. In ihrem Beharren auf dem Wie, also auf der Qualität des Politischen, das immer nur als Prozeß und Suche verstanden werden kann, in ihrer Bereitschaft zu Selbstkritik und -ironie, ihrer moralischen Sturheit und ihrer Politik des Zuhörens, in ihrer anti-avantgardistischen Bescheidenheit und visionären Maßlosigkeit haben die paar tausend mexikanischen Zapatistas natürlich keine Rezepte parat, keine Formeln oder gangbaren Alternativen. Anzubieten haben sie den „realexistierenden Zivilgesellschaften“ in Mexiko und anderswo lediglich ihren „sueño zapatista“, ihren zapatistischen Traum, wie Le Bot sein Buch über die EZLN – in bewußter Ambivalenz zwischen der visionären Kraft der Träumens und der realitätsfernen Verträumtheit – betitelt hat.

In Mexiko selbst hat die EZLN sicher nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß das besagte „Noch-nicht“ in etwas greifbarere Nähe gerückt ist. Der jüngste Demokratisierungsschub vom Juli 1997, als die mexikanische Staatspartei PRI Teile ihres Machtmonopols per Wählervotum erstmals massiv an die links- und rechtsliberalen Oppositionsparteien abtreten mußte, wäre ohne die Aufbruchstimmung des zapatistischen *Ya Basta* so kaum denkbar gewesen. Ohne den 1.1.1994 zu einer Art Stunde Null der mexikanischen Demokratisierung stilisieren zu wollen, bleibt doch anzuerkennen, daß sich in nur wenigen Jahren eine neuartige politische Kultur herausgebildet hat, deren Themen vom Indio-Elend und Indigenismus über alternative Wirtschaftspolitik, „Zivilgesellschaft“ bis zu Pressezensur und Präsidentialismus reichen. „Soviel Meinungsfreiheit war nie“, schrieb Carlos Monsiváis schon wenige Wochen nach der Erhebung der EZLN im Januar 1994.

Zwar ist heute, fast vier Jahre danach, der bewaffnete Zapatismus tiefer denn je im Lacandonenschungel verschanzt und weitgehend aus dem medialen Blickfeld einer breiteren Öffentlichkeit verbannt. Und ob das Experiment gelingt, mit der Gründung der Zapatistischen Befreiungsfront (FZLN) im September 1997 abseits von Parteien und Großorganisationen unterdessen so etwas wie einen zivilen Zapatismus, der vor allem auf die Politisierung der Parteilosen und Nicht-Organisierten setzt, als kohärenten politischen Akteur zu etablieren, bleibt abzuwarten.²⁰ Mit dem Dilemma ihrer „Unbestimmtheit“ werden sich beide, EZLN und FZLN, in der veränderten politischen Konstellation des Landes künftig eingehender auseinandersetzen müssen. „Die Zapatisten müssen sich ein eigenes Antlitz zulegen“, meint inzwischen selbst Marcos selbstkritisch (in Le Bot 1996, 306). Und je mehr dabei das Antlitz der Maskierten (politische) Konturen gewinnt, desto weniger werden sich schließlich in ihm wiedererkennen.

Unabhängig von den konkreten Perspektiven der mexikanischen Zapatistas aber hat sich der von ihnen ins Spiel gebrachte „Zapatismus“ längst verselbständigt und ist gewissermaßen über sich selbst, also über die Landfrage, den chiapanekischen Indio-Widerstand, aber auch über den mexikanischen Horizont hinausgewachsen. Dabei hat dieser zweifellos eher Fern- denn Nahziele im Blick und wäre vielleicht am ehesten als „realutopischer“ Ansatz zu bezeichnen. Sollte es diesem gelingen, die postmoderne Skepsis wieder mit utopischem Denken und mit der konkreten Praxis zu verbinden, so wäre der Versuch einer „Low Intensity Revolution“, die der EZLN nicht ohne Häme von manchen ihrer Kritiker unterstellt wird, in der gegenwärtigen Situation möglicherweise nicht einmal die schlechteste Perspektive. In diesem Sinne wäre dann der Neo-Zapatismus in einer komplizierter gewordenen Welt „vielleicht nicht die Antwort“, wie Yvon Le Bot konstatiert, aber zumindest doch „eine sehr gute Frage.“

* Diese Thesen und Überlegungen zur neozapatistischen „Wortergreifung“ sind Teil eines diskursanalytisch angelegten Forschungsprojektes über die Resonanzen auf die zapatistischen Diskurse in der mexikanischen und internationalen Öffentlichkeit. Das Projekt mit

dem Arbeitstitel „Die Spiegelstrategie“ wird von der Autorin in Zusammenarbeit mit dem Lateinamerika-Institut Berlin und dem mexikanischen Zentrum für Sozialanthropologie bearbeitet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. dazu vor allem Schmidt 1996, Diets 1996, sowie, bislang leider nicht in deutscher Sprache, Montemayor 1997 und Le Bot 1997.
- 2 Auf eine ordnungsgemäße Definition des militärischen Typus der EZLN kann – in diesem Rahmen – getrost verzichtet werden. Während sie sich selber ausdrücklich als Befreiungsarmee oder Aufstands-Armee bezeichnet, wird sie von Außenstehenden in der Regel als Guerilla etikettiert.
- 3 Umgekehrt erklärt sich die zurückhaltende bis ablehnende Haltungen der EZLN benachbarten Ex-Guerilleros gegenüber nicht nur aus dem grundverschiedenen Politikverständnis, sondern auch aus den guten Beziehungen, die FSLN, FMLN und URNG seit vielen Jahren zur mexikanischen Regierung unterhalten.
- 4 Dazu Marcos: „Die Medien haben uns überrascht (...) Wenn Du vor dem 1. Januar 1994 ein Communiqué loswerden wolltest, mußt Du schon jemanden entführen und so die Zeitungen zwingen, daß sie deine Sachen veröffentlichen. Oder dich eben mit subversiven Flugblättern zufriedengeben, die ja etwas begrenzt sind in ihrer Verbreitung. Am Anfang haben wir noch gezögert; gut, wir werden ein Communiqué schicken, aber weiß der Himmel, ob das jemand veröffentlichen wird, schließlich sind wir eine Untergrundbewegung, die der Regierung den Krieg erklärt hat. Wir hatten von keiner einzigen Zeitung, keinem Radio und keinem Fernsehsender (...) erwartet, daß sie das wirklich entgegennehmen würden.“ (zit. in Huffscheid 1995, 60-62).
- 5 Vgl. zum Verlauf des Konvents die Berichte in Topitas 1994, Huffscheid 1995 und Schmidt 1996.
- 6 Vgl. zu den „intergalaktischen“ Treffen, die im Sommer 1996 erst in Berlin und dann in Chiapas stattfanden, jeweils die Dokumentation der Mexiko-Gruppe Berlin im FDCL (1996) und den Sammelband REDaktion (1997).
- 7 Zum vielzitierten zapatistischen Demokratie- und Politikverständnis vgl. REDaktion, (1997).
- 8 Vgl. zu den diskurstheoretischen Prämissen die Veröffentlichung aus dem Umkreis der Bochumer „diskurswerkstatt“ und ihrer Zeitschrift „kultuRRevolution“ sowie den Sammelband von Fohrmann/Müller (1988).
- 9 Zur Begriffserklärung vgl. Link (1986); allerdings wird „Interdiskurs“ hier in einem etwas erweiterten Sinne als „Diskursbühne“ oder Öffentlichkeit verwendet.
- 10 Nach eigenem Bekunden hat sich die EPR im Jahre 1994 aus 14 bewaffneten Gruppen gegründet; ihr Aktionsradius, der auch Angriffe auf militärische Einrichtungen vorsieht, erstreckt sich über mehrere Bundesstaaten. Politisch scheint die EPR in der Tradition der maoistischen „Arbeiterpartei“ PROCUP („Klandestine revolutionäre Arbeiterpartei“) zu stehen. Heute tritt die EPR nur noch vereinzelt mit knappen Communiqués in Erscheinung, in denen sie die Strategie der „bewaffneten Selbstverteidigung“ propagiert und der mexikanischen wie internationalen Linken „theoretische und ideologische Konfusion“ vorwirft.
- 11 Siehe zum Vergleich EZLN und EPR u.a. Correos: Zwei Davids gegen Goliath. Nr. 1/ 1997, Zürich.
- 12 Veröffentlicht in der mexikanischen Tageszeitung La Jornada, 21.-23.4.1996.
- 13 So beispielsweise Christoph Spehr (1997), der die EZLN als Prototyp für einen entwicklungskritischen „postmodernen Aufstand“ der neunziger Jahre interpretiert.
- 14 Manuel Castells plädiert dafür, soziale Bewegungen wie die Zapatisten – die er im übrigen als „Herausforderung an die Neue Weltordnung“ begreift – beim Wort zu nehmen: „they are what they say they are“ (Castells, 1997, 70).

- 15 Vgl. I. Ramonet: Du „Che“ à Marcos. *Manière de voir* 36/Le Monde diplomatique, Nov./Dez. 1997, Paris.
- 16 Die Zitate entstammen einem – noch – unveröffentlichten Manuskript mit dem Titel „Revolution mit Poesie. Die anti-avantgardistische Politik der Zapatistas gegen den Neoliberalismus“, das W.F. Haug mir freundlicherweise schon vorab zur Verfügung gestellt hat.
- 17 Hier allerdings scheint die feministische Lektüre eher wunschgeleitet zu sein; bei einigen der zentralen Manifeste der EZLN, wie beispielsweise in der Rede von Marcos auf dem Nationalen Demokratischen Konvent im August 1994, werden die ZuhörerInnen durchgängig in der männlichen Form des „hermanos“ oder „compañeros“ angesprochen.
- 18 Alle Zitate aus Gesprächen mit der Autorin im September und Oktober 1997 in Bern, Genf und Paris.
- 19 Die Briefwechsel zwischen Subcomandante Marcos und dem – von diesem hochverehrten – Carlos Monsiváis zählen zu den interessantesten Dokumentationen politischer Grundsatzdebatten im zeitgenössischen Mexiko, vgl. z.B. den in Hufschmid (1995) veröffentlichten Briefwechsel aus Anlass des Nationalen Demokratischen Konvents.
- 20 Nach den jüngsten Attentaten – so auch auf den Bischoff Samuel Ruiz – und paramilitärische Gewalttaten gegen Sympathisanten der EZLN in Chiapas (vgl. Hufschmid in WoZ v. 27.11.97) verurteilt das zapatistische Communiqué die von der Regierung des Ernesto Zedillo „entfachte neue Eskalation vielfältiger Gewalt“.

Literatur

- AStA der FU Berlin (Hg.), 1997: Chiapas und die Linke. Texte, Beiträge und Diskussionen zum Thema. Berlin.
- autonome a.f.r.i.k.a gruppe, Blissett. Luther, Brünzels, Sonja, 1997: Handbuch der Kommunikationsguerilla. Berlin.
- Beverly, John, Oviedo José, 1993 (Hg.): The Postmodernism Debate in Latin America. Durham.
- Bonifil, Batalla Guillermo, 1990: México profundo. Una civilización negada. México.
- Burbach, Roger, 1994: Roots of the Postmodern Rebellion in Chiapas. In: new left review, Nr. 205, London.
- Castañeda, Jorge G., 1993: La utopia desarmada. Intrigas, dilemas y promesas de la izquierda en América Latina. México.
- Ders.: Aufstand für die Verfassung. Thesen zum Ejercito Zapatista in Chiapas. In: blätter des iz3w. Frankfurt/M.
- Castells, Manuel, 1997: the power of identity. Bd.II der Serie: The information Age: Economy, Society and Culture. Oxford.
- Ceceña, Ana Ester, 1997: Die Vielseitigkeit des zapatistischen Kampfes. In: Chiapas und die Linke. Broschüre der AStA-FU Berlin.
- Debray, Régis, 1996: La guérilla autrement. Le Monde, 14.5.1996. Paris.
- Dietz, Gunther, 1996: Indianische Bewegung und Zapatismo im ländlichen Mexiko: vom Assistentialismus zur Regionalautonomie. In: Lateinamerika. Analysen-Daten-Dokumente. Hamburg.
- Favre, Henri, 1997: México: le Révélateur chiapanèque. In: Problèmes d'Amérique latine, Nr. 25. Paris.
- Fohrmann, Jürgen/Müller, Harry (Hg.), 1988: Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt.
- Fuentes, Carlos, 1994a: Chiapas, wo selbst die Steine schreien. In: Die Zeit, 14.1.1994. Hamburg.

- Ders., 1994b: Der Zündsatz Chiapas. In: Die Zeit, 25.3.1994. Hamburg.
- Gabriel, Leo (Hg.), 1997: Die globale Vereinnahmung und der Widerstand Lateinamerikas gegen den Neoliberalismus. Frankfurt/Wien.
- Haug, Frigga, 1996: Die Frauen von Chiapas. In: Argument Nr. 217. Berlin.
- Haug, Wolfgang Fritz, 1996: Aussichten der Zivilgesellschaft unter Bedingungen neoliberaler Globalisierungspolitik. In: Argument Nr. 217. Berlin.
- Holloway, John, 1997: Mit Wahrheit bewaffnet. Der Begriff der Macht und die Zapatistas. In: REDaktion, Köln.
- Huffschmid, Anne (Hg.), 1995: Subcomandante Marcos. Ein maskierter Mythos. Berlin.
- Dies., 1996: Diskurstheater. In: Lettre international, Nr. 35, Berlin.
- Dies., 1997: Die Wortergreifung. Notizen zu einer Diskursguerilla. In: REDaktion (Hg.), Chiapas und die internationale Hoffnung. Köln.
- Land und Freiheit (Redaktion), 1996: Im Jahr III des zapatistischen Aufstands. Bilanz und Perspektiven. Hamburg.
- Le Bot, Yvon, 1996: Subcomandante Marcos. El sueño zapatista. Barcelona/México.
- Link, Jürgen, 1996: Noch einmal: Diskurs. Interdiskurs. Macht. kultuRRevolution Nr. 11, Bochum.
- Marcos, Subcomandante, 1996: Botschaften aus dem Lakandonischen Urwald. Hamburg.
- Ders., 1997: Der Vierte Weltkrieg hat schon begonnen. In: Le Monde diplomatique – WoZ/taz, September. Berlin, Zürich.
- Mexiko-Gruppe Berlin im FDCL, 1996: Erstes europäisches Treffen für eine menschliche Gesellschaft und gegen den Neoliberalismus. Dokumentation. Berlin.
- Mittelstädt, Hanna, Schulenberg, Lutz (Hg.), 1996: Der Wind der Veränderung. Die Zapatisten und die soziale Bewegung in den Metropolen. Hamburg.
- Monsiváis, Carlos, 1995: Anmerkungen zu einem Portrait. In: Huffschmid Anne (Hg.): Subcomandante Marcos. Ein maskierter Mythos. Berlin.
- Montemayor, Carlos, 1997: Chiapas. La rebelión indígena de México. México.
- Müller, Markus, 1997: Subcomandante Marcos, Ritter von der traurigen Gestalt. In: Lateinamerika Nachrichten, Nr. 275. Berlin.
- Nash, June, 1997: The Fiesta of the World. The zapatista Uprising and Radical Democracy in Mexico. In: America Anthropologist, Nr. 99. New York.
- Ramonet, Ignacio, 1997: Amérique Latine. Du „Che“ à Marcos. Le Monde diplomatique/Manière de voir 36, Nov./Dez. Paris.
- REDaktion (Hg.), 1997: Chiapas und die internationale Hoffnung. Das erste interkontinentale Treffen in Chiapas. Köln.
- Schmidt, Gerold, 1996: Der Indio-Aufstand in Chiapas. Versuch einer demokratischen Revolution. München.
- Schulenberg, Lutz, 1997: Mehr als harmlose Kleinbürger. In: Jungle World, Nr. 33. Berlin.
- Simmen, Andreas (Hg.), 1994: Der Aufstand in Chiapas – die Hintergründe, die Folgen. Zürich.
- Spehr, Christoph, 1997: Postmoderne Aufstände – Für eine Abwicklung des Nordens. In: Chiapas und die Linke. Broschüre AStA-FU Berlin.
- Stern, Albert (Hg.), 1997: Die Linke in Lateinamerika. Analysen und Berichte. Zürich.
- Tello, Díaz, Carlos, 1995: La Rebelión de las Cañadas. México.
- TOPITAS (Hg.), 1994: Ya basta! Der Aufstand der Zapatistas. Hamburg.
- Touraine, Alain, 1996: Marcos, figure emblématique de l'action démocratique. In: Le Nouvel Observateur, 15.8.96. Paris.
- Ders., 1997: Amérique latine: la sortie de la transition libérale. In: Problèmes d'Amérique latine. Nr. 25. Paris.
- Wieland, Rayk, 1996: Guerillo neuen Typs. In: konkret, Nr. 7, Hamburg.
- Winter, Jens, 1997: Polit-Konjunkturen und effektive Konzeptlosigkeit. In: REDaktion (Hg.), Chiapas und die internationale Hoffnung. Köln.